

Gewerkschaftliche Monatshefte

Herausgegeben vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes

FÜNFTES JAHR

AUGUST 1954

EDUARD HEIMANN

Der Christ im Angesicht des Kommunismus

Die Bedeutung von Ordnung und Gerechtigkeit im kommunistischen Denken

Wenn ein Christ den Kommunismus mit klarem Auge erkennen will, muß er zunächst einmal sich selbst gegenüber unerbittlich sein und sich von den heute üblichen Haß- und Furchtkomplexen befreien. In einen Gegensatz zum Kommunismus treiben uns die Möglichkeiten zur freien Lebensgestaltung, die Vaterlandsliebe, die Anhänglichkeit an die Kirche, vielleicht auch die Hoffnung, daß wir unseren Kindern ein Vermögen hinterlassen können — denn gerade diese Dinge sind dem kommunistischen Angriff ausgesetzt. Von hier aus sollten wir genügend Gründe zum Mißtrauen gegen die spontane Reaktion haben, die wir gegenüber dem Kommunismus fühlen. Denn mögen Freiheit, Vaterland, Kirche und Besitz noch so wertvoll sein — als Christen wissen wir doch, daß nichts davon einen höchsten Wert, einen Ewigkeitswert darstellt, sondern daß alles, leider auch die äußere Ordnung unserer Kirche, zu einer Welt der Sünde und Ungerechtigkeit gehört, also unmöglich frei von den Fährnissen dieser Welt bleiben kann. Wer diese Dinge daher von einem kommunistischen oder anderen Standpunkt aus einer Kritik unterzieht, tut dadurch allein noch nichts Unfrommes. Mit anderen Worten, es wird eine fast übermenschliche Anstrengung zur Unparteilichkeit gegenüber eben dem Kommunismus verlangt, der uns haßt. — „Liebet Eure Feinde“ ist ein klares christliches Gebot. Damit ist für den Ausgangspunkt unserer Untersuchung gesagt, daß wir gut beraten sind, wenn wir in einigen strittigen Fragen zwischen dem Kommunismus und uns davon ausgehen, daß die Gegenseite recht haben mag.

Der Kommunismus erhebt unserem System gegenüber einen Überlegenheitsanspruch erstens wegen der Sicherheit der Wirtschaftsordnung und der Beschäftigung, während in unserer freien Gesellschaft ständig wirtschaftliches Chaos und Arbeitslosigkeit drohen. Zweitens vergleicht er seine Gleichstellung der Menschen mit den sozialen und rassischen Ungleichheiten, die in der freien Gesellschaft des Westens fortleben, den ungleichen Chancen für die Kinder verschiedener sozialer Herkunft und vor allem der Rassenschanke. Wenn wir dann unweigerlich Anklagen in diesen Punkten dadurch zu widerlegen versuchen, daß wir auf andere Schwächen auf der Seite unserer Ankläger hinweisen, so zeigt dies, daß wir die Gültigkeit der Anklagen selbst stillschweigend zugeben.

Gegenüber dem sozialen und wirtschaftlichen Chaos, das angeblich einen Wesenszug der freien Gesellschaft ausmacht, setzt der Kommunismus die unter ihm erreichte Ordnung

— ohne dabei an den Preis für diese Ordnung zu denken. Durch Ordnung werden die Tätigkeiten der einzelnen in einem Gemeinwesen technisch aufeinander abgestimmt und zu einem funktionierenden System zusammengefügt. Ordnung läßt sich als die technische Seite des Zusammenhangs bezeichnen, den wir in geistigem Sinne Gemeinschaft nennen. Schon der Name Kommunismus, der mit dem Wort *Communitas* = Gemeinschaft ähnlich zusammenhängt wie die Bezeichnung Individualismus, die man für unser System unter anderem gebraucht, mit dem Wort Individualität, drückt den Vorrang des Gemeinschaftlichen aus. Die Betonung des Gemeinschaftlichen paßt gut mit der Vorstellung der sozialen Gerechtigkeit zusammen, denn es gibt keine echte Gemeinschaft ohne soziale Gerechtigkeit, was immer man darunter je nach wechselnden Umständen verstehen mag. Es liegt nahe, als modernen Maßstab für Gerechtigkeit den Grad der sozialen Gleichheit zu nehmen. Umgekehrt fällt in unserer freien Gesellschaft das Fehlen eines angemessenen Gleichgewichts zwischen Freiheit und sozialer Gerechtigkeit auf. Wir erheben den Anspruch, daß wir freiheitliche Zustände geschaffen haben, aber an sozialer Gerechtigkeit scheint uns weniger zu liegen. So läßt sich unsere Eingangsthese dahin zusammenfassen, daß ein Christ im Kommunismus mehr Streben nach Ordnung, Gemeinschaft und sozialer Gerechtigkeit als in seiner freien Gesellschaft findet. Ordnung, Gemeinschaft und soziale Gerechtigkeit können ihm jedoch nicht gleichgültig sein. Man mag sie durchaus als christliche Tugenden anerkennen, auch wenn sich der christentumsfeindliche Kommunismus ihrer rühmt.

Die Einheit von Kapitalismus und Kommunismus

Nun ist aber eine auch nur vorläufige Anerkennung der Ordnung und Gleichheit bei den Sowjets sinnlos, falls man nicht zugleich den größeren Zusammenhang sieht, in dem diese isolierten Vorzüge erscheinen, also falls man nicht den Preis erwähnt, den das russische Volk dafür zahlen muß. Ordnung und Gleichheit mögen in Rußland herrschen — aber die Ordnung wird von der düsteren Bedrohung mit der Geheimpolizei erzwungen, und Gleichheit besteht in dem Sinne, daß die Geheimpolizei auch vor einem Zugriff gegen höchste Sowjetfunktionäre nicht zurückschreckt. Vielleicht achtet die Geheimpolizei nicht auf konfessionelle oder rassische Unterschiede, aber sie respektiert auch die Würde und Freiheit der menschlichen Person nicht. Sowjetgleichheit heißt Gleichheit unter der Despotie — und nur in diesem Zusammenhang darf man sie sehen.

Wir dürfen also den Kommunismus nur als Ganzes untersuchen und müssen nach der Funktion fragen, die die von uns als Abglanz christlicher Werte anerkannten Züge in seinem Rahmen haben, sowie nach dem Preis, den man für diesen Abglanz zahlen muß. Freilich gilt die gleiche Forderung auch umgekehrt. Sie muß ebenso erfüllt werden, wo es sich um die Frage der amerikanischen Freiheit handelt, wie wenn es um die sowjetische Gleichheit geht. Wir können kein Urteil über die amerikanische Freiheit abgeben, ohne auch ihre Schattenseiten untersucht zu haben, die Wirnis des Kampfes zwischen den sich hemmunglos austobenden Interessen, wie er in einer freien Gesellschaft herrscht — die Verletzung der Gebote der Gerechtigkeit dadurch, daß die von Natur aus stärkeren Interessengruppen die Freiheit genießen, sich im öffentlichen Leben gegen die schwächeren durchzusetzen. Wir dürfen also die beiden Systeme nur als Ganzes einander gegenüberstellen oder miteinander vergleichen, nicht aber Einzelzüge, die wir aus dem einen oder anderen isoliert herausgreifen.

Die These, daß es sich um ein System als Ganzheit handelt, führt noch einen Schritt weiter. Der Kommunismus und der Kapitalismus (so wollen wir einmal die wirtschaftliche Seite unserer freien Gesellschaft nennen) sind nicht voneinander unabhängige, selbständig existierende Erscheinungen, die nur ein historischer Zufall nebeneinandergestellt hat, um uns einen Vergleich und ein Urteil über jedes der beiden Systeme zu ermöglichen. Die neuere Sozialgeschichte des Abendlandes bildet eine eindeutige Einheit, und Kapitalismus

und Kommunismus gehören zu ihr als Ursache und Wirkung, Aktion und Reaktion. Keines der beiden Systeme läßt sich ohne Bezug auf das andere ganz verstehen. Ganz gewiß bleibt der Kommunismus außerhalb dieser Kausalität unverständlich, denn er ist die Reaktion, das Resultat, der Widerspruch gegen bestimmte Eigentümlichkeiten des Kapitalismus. Mit anderen Worten, bei einem Urteil über den Kapitalismus muß neben seinen unbestrittenen Verdiensten stets auch die Tatsache berücksichtigt werden, daß der Kommunismus logisch aus ihm folgt. Wenn umgekehrt der Kommunismus, der den Anspruch erhebt, daß er die Wunden des Kapitalismus heile, jeden, der die Freiheit liebt, zum Kapitalismus mindestens als zu dem geringeren Übel zurücktreibt — und das tut er tatsächlich —, dann darf ein Urteil über den Kommunismus nicht so tun, als gebe es bei anständigen Leuten nicht diese typische Reaktion.

Der Kommunismus als Reaktion auf die Welt der Bourgeoisie

In verzierter Perspektive und Abart stellt der Kommunismus ebenso wie die Demokratie und der Kapitalismus eine Erscheinungsform des Vernunftglaubens dar, der den Ursprung des menschlichen Gemeinwesens eher in der Berechnung gleichgerichteter Interessen als in spontaner Nächstenliebe sieht. Daß der Kommunismus anderer Meinung als seine Gegner über das besondere Ziel des rational begründeten Interesses ist, widerlegt die These von der Identität der geistigen Ausgangspunkte nicht, sondern bestätigt sie. Das kommunistische Kollektiv ist so wenig eine Gemeinschaft, wie das kapitalistische Individuum eine Person ist. In beiden Systemen wird das Individuum vereinzelt und die Gemeinschaft mechanisiert. Beide mißachten die Tatsache, daß ein Individuum nur dadurch wesensmäßig eine Person ist, daß es in der Gemeinschaft wurzelt und daß die Gemeinschaft nur insofern eine Gemeinschaft darstellt, als sie aus Personen besteht.

Daß noch immer mehr echte Gemeinschaft in der modernen Welt vorhanden ist, als man theoretisch annehmen könnte, liegt an der Tatsache, daß die moralische Erbschaft der echten Gemeinschaft aus der christlichen Epoche im Wesen überlebt, so veraltet auch ihre Erscheinungsformen für die Gegenwart sein mögen. Mit anderen Worten, die Atmosphäre der Gemeinschaft läßt sich nicht so leicht und rasch ändern wie die rationalen Ausformulierungen eines Dogmas oder die konkreten Institutionen einer Gesellschaft. Die Atmosphäre wird wohl allmählich dünner, aber ihre ungreifbare Natur hält sich doch noch eine verhältnismäßig lange Zeit — im Falle der westlichen Welt ein paar Jahrhunderte lang. Diese Überlegungen jedoch erklären nur, weshalb die Entwicklung sich verzögert. Sie schaffen nicht die Tatsache aus der Welt, daß die Vereinzelung der Person im Zuge einer Entleerung des Gemeinschaftslebens die vorherrschende Tendenz unseres Zeitalters ist. Nervöse und geistige Zusammenbrüche, Ehescheidungen und Selbstmorde beweisen die Ziellosigkeit und Einsamkeit, deren Opfer der moderne Mensch ist. In der kommunistischen Form des sozialen Rationalismus sind bis jetzt diese Symptome der Krankheit noch verhältnismäßig selten, nicht etwa weil die kommunistische Ideologie im Verständnis für die Bedeutung der Gemeinschaft und ihres Verhältnisses zur Persönlichkeit überlegen wäre, sondern einfach weil das kommunistische Land drei Jahrhunderte später in die rationalistische Phase eingetreten ist, so daß seine Menschen den historischen Wurzeln des echten Gemeinschaftslebens noch näher stehen. Es mag wohl wahr sein, daß der Kommunismus die Bedeutung der Gemeinschaft betont, die der Kapitalismus vernachlässigt, aber er tut das auf einer zu niedrigen Ebene, wo die wahre Bedeutung von Gemeinschaft, von Person und von dem echten Verhältnis zwischen beiden verlorengeht.

Die kommunistische Reaktion verkennt die menschlichen Leistungen des Kapitalismus in der Entwicklung und Pflege des stolzen Sinnes für Unabhängigkeit, Initiative und Selbstverantwortung, er konzentriert sich auf das Versagen des Kapitalismus in bezug auf Ordnung und Gerechtigkeit. Er sagt, daß bei der Gewährung gleicher Freiheit für Starke und Schwache die Starken notwendigerweise den Sieg über die Schwachen davontragen

werden, so daß die edle Idee der Freiheit, die ihrem Sinne nach ursprünglich auf alle Menschen angewendet werden sollte, zu einem Vorrecht der Starken gegenüber den Schwachen ausartet. Dann wird die Freiheit die soziale Gerechtigkeit verletzen. Freiheit ohne Einschränkung sieht ungefähr dem Gesetz des Dschungels ähnlich, so daß ihr dann der Kommunismus im Namen der sozialen Gerechtigkeit die Forderung nach strenger Gleichheit gerade auf Kosten der persönlichen und politischen Freiheit entgegengesetzt und damit die kapitalistische Werteskala genau umkehrt. Die kommunistische Kritik hat zweifellos positive Bedeutung für die kapitalistische Welt, schon allein wegen der Warnung vor der unerträglichen Selbstbeweihräucherung wegen unserer ungleichen Freiheit; aber die kommunistische Antwort auf die Frage hat keinen Sinn für uns.

Denn zwar ist in den alten kapitalistisch-demokratischen Ländern die Freiheit nicht mit Gleichheit verbunden, aber selbst die benachteiligten Gruppen haben doch teil an der Freiheit und benutzen sie mehr und mehr zur Abstellung der Ungerechtigkeiten mit Hilfe sozialer Reformen, d. h. zur Eroberung von mehr Gleichheit. Die Lobsprüche auf die westliche Freiheit werden jedoch geradezu widerlich, wenn man sie den Angehörigen farbiger Rassen predigt, denen die Lobredner selbst die Teilnahme an der Freiheit allzu lange verweigert haben. Gewiß ist es tröstlich, daß in Amerika der Kampf gegen die Schmach der Rassenpolitik stetige und immer stärkere Fortschritte erzielt. Aber die Fortschritte sind doch verhältnismäßig langsam, und während sie und die Freigabe Indiens durch England vor fünfzig Jahren gewaltige Folgen hätten haben können, werden sie kaum der Ungeduld einer Gegenwart genügen, in der sich die farbigen Rassen allmählich zur Rache an kolonialer Bedrückung rüsten. Wenn eine demokratische Gesellschaft eine unchristliche Diskriminierungspolitik durchführt, während eine totalitäre Regierung Maßnahmen im Sinne dieser Politik erfolgreich verhindert, dann gibt es keine denkbare Entschuldigung. Wir mögen uns wohl fragen, was mit der weißen Vorherrschaft und ihren Nutznießern, das heißt uns allen, in einer Welt geschehen wird, in der drei Viertel der Menschheit farbig sind.

Die „Diktatur des Proletariats“

Die Russen setzen ihre Konzeptionen der menschlichen Gleichheit und sozialen Gerechtigkeit dem westlichen Mißbrauch der Freiheit entgegen. Dabei opfern sie aber die Idee der persönlichen Freiheit selbst, indem sie die Idee mit ihrem Mißbrauch zugunsten privatwirtschaftlicher und kolonialer Zwecke durcheinanderwerfen. Die freiheitliche Tradition fehlt in dem Lande, wo der Kommunismus die Möglichkeit zur Verwirklichung seiner Theorien bekam. *Lenin* hat einmal auf die Frage spanischer Besucher verächtlich erwidert: „Was hat man von der Freiheit?“. So wird Zwangsarbeit in der Wüste oder der arktischen Einöde ohne Gerichtsverhandlung durch die Geheimpolizei über Millionen verhängt, wenn man sie im Verdacht gesinnungsmäßiger Abweichungen hat. Und das System einer Herrschaft, die sich der Verschleppung als Mittel bedient, wird im Herzen Europas durch die sowjetischen Besatzungsheere vor den Augen des entsetzten Westens praktiziert. Seit hundert Jahren kennt man derartige Methoden im Westen nicht mehr. Auch so wenig demokratische Staaten wie Preußen oder wie das Deutsche Reich vor dem ersten Weltkrieg hielten sie für unter ihrer Würde, während sie jetzt als Waffen einer angeblich höheren Form der Demokratie wieder erscheinen. Durch ihre Anwendung verkündet das politische System selbst, daß ihm die unverletzliche Würde der Person als Kern aller Gerechtigkeit gleichgültig ist. Die russische Auffassung von Gerechtigkeit als Gleichheit unter einer gesetzlosen Regierung unterdrückt nicht nur die Freiheit, soweit sie als antidemokratisches Vorrecht keinen besonderen Wert für Christen darstellt, sondern auch die Integrität der Person, deren höchstes Gut die Freiheit des christlichen Gewissens ist, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen.

DER CHRIST IM ANGESICHT DES KOMMUNISMUS

Das ist keine zufällige Entwicklung, sondern das logische Ergebnis der Gedankengänge von ihrem Ausgangspunkt her. Wir sahen, daß der Marxismus ebenso wie der Kapitalismus glaubt, die ihnen eigene Vernunft veranlasse die Menschen zur Organisation der Gesellschaft mit dem Ziel, persönlich bessere Lebensbedingungen für den einzelnen zu schaffen. Meinungsverschiedenheiten zwischen Marxismus und Kapitalismus bestehen dann jedoch über die Auffassung der Vernunft, und der Gegensatz in diesen Fragen steht wirklich hinter dem Konflikt der Institutionen, in denen sich Marxismus und Kapitalismus verkörpern. Der kapitalistische Individualismus vertritt die Ansicht, daß der Sitz der Vernunft ein für allemal das Individuum — jedes Individuum — ist und daß Leben und Gesellschaft nur durch die Initiative, die spontane Zusammenarbeit oder den gegenseitigen Wettstreit der Individuen bereichert und gekräftigt werden. Nach dieser Ansicht ist das Individuum oberste, wenn auch nicht unfehlbare Instanz. Der Wille der Gemeinschaft entsteht im Zusammenspiel zwischen der Vernunft zahlloser Individuen. Man kann auch sagen, daß Toleranz die Voraussetzung für ein Vernunftsystem ist, das sich aus der Freiheit der einzelnen erhebt. Gerade dieser Punkt gibt den größten Anlaß zum Stolz. Da es nichts Vernünftigeres geben kann als die Vernunft selbst, sind die Freiheit des einzelnen und die Toleranz, die beide für die Wirksamkeit der Vernunft nötig sind, ständige Einrichtungen des Lebens geworden. Man wird sie im Lauf der künftigen Geschichte vervollkommen müssen, aber man wird sie nicht mehr abschaffen.

Der Marxismus dagegen lehrt, daß mit dieser Vorstellung keineswegs eine unwandelbare soziale Ordnung für die Ewigkeit beschrieben wird, sondern nur eine Übergangsphase im historischen Prozeß. Nach marxistischer Überzeugung nimmt die Vernunft im Verlauf des sozialen Lebens verschiedene Erscheinungsformen an. Die Vernunft des Individuums, zu der persönliche Freiheit und Toleranz gehören, ist demnach nur die unentwickelte Ausgangsform, die nur solange nötig ist, wie man die eigentliche Wahrheit über den Menschen und die Gesellschaft noch nicht gefunden hat — jene ist nötig, damit diese eigentliche Wahrheit gefunden werden kann. Wenn nämlich die Vernunft angeblich in zahllosen Individuen sitzt, die unabhängig voneinander handeln, dann stürzt die Gesellschaft in soziale und wirtschaftliche Unordnung. Die Erfahrung, die man damit unter dem ursprünglichen Vernunftsystem macht, verlangt angeblich den Neubau und die Vervollkommnung des Systems als eines umfassenden Ganzen. Es gäbe schließlich nur eine Vernunft und nur eine Wahrheit. Daher soll die endgültige Vernunft im System der vereinheitlichten Kollektivvernunft bestehen, in dem Launen und Irrtümer der Individuen nicht mehr statthaft sind, nicht einmal mehr als versuchsweise Äußerungen der individuellen Vernunft.

Das realistische und materialistische Denken des Marxismus nimmt nun nicht an, daß der Übergang von der ersten zur zweiten Phase der Vernunft Herrschaft bloß durch theoretische Spekulation zu erreichen sei. Wie die Vernunft der Individuen in der besonderen historischen Erscheinungsform der bürgerlichen Privatinteressen zur Macht kam, so verwirklicht sich die darauf folgende Kollektivvernunft auf dem Wege über die Opfer der sozialen und wirtschaftlichen Unordnung unter dem System der Individualvernunft, das heißt, sie nimmt die historische Form des einheitlichen Klasseninteresses der eigentumslosen Arbeiter an. Da sie persönliches Eigentum, das die Menschen voneinander scheidet, nicht besitzen, werden sie in eine volle Solidarität ihrer Hoffnungen verschmolzen und können sie nur kollektiv verwirklichen. Sie sollen dann ein einheitliches, völlig rationelles System erstreben, das im Interesse aller, das heißt theoretisch jedes einzelnen, funktioniert. Diese Idee findet ihre praktische Verwirklichung im Programm Lenins, der die Gesellschaft wie eine einzige große Maschine lenken wollte, während die Freiheit des Individuums als „irrationale“ Erscheinung abgeschafft ist. Gleichheit ohne Freiheit bedeutet Gleichheit unter der Diktatur derjenigen Personen, die Macht über die große Maschine haben und den Anspruch erheben, die hinter ihr stehende Vernunft zu vertreten. Die Individualvernunft des Kapitalismus führt zur Kollektivvernunft des Kommunismus. Diktatur ist

die logische Abschlußform des Glaubens an die Vernunft als letzte Instanz der Gesellschaft. Die höchsten Vertreter der Vernunft, ausgestattet mit jedem erreichbaren Wissen und im Besitz aller Informationen, werden unfehlbar wie die Vernunft selbst. Ihnen darf kein Hemmnis, keine Begrenzung in den Weg gelegt werden — sie treten an die Stelle Gottes.

Die Absurdität des Anspruchs wird in diesem Falle nur noch durch die Gräßlichkeit der auf ihn gegründeten Praxis übertreffen. Diese Praxis hebt die individuelle Ethik als Richtschnur des menschlichen Handelns auf, ebenso das Gesetz als Verpflichtung des Staates. Es gibt nur einen ausschließlichen und höchsten Wert, die diktatorische Macht des Proletariats als vorherbestimmte Erfüllung der Geschichte. Alle Gegenstände und alle Handlungen besitzen Wert nur, insofern sie bei der Durchsetzung und Förderung des höchsten Wertes von Nutzen sind. In den Frühschriften des Kommunismus werden Lug und Trug ausdrücklich zur Anwendung empfohlen, und wenn in neueren Ausgaben der Ton gemildert wird, dann ist gerade das ein Beweis dafür, daß diese Empfehlung befolgt wird. Die Behauptung, daß diese Logik des Zwecks und der Mittel in sich selbst unmoralisch sei, wäre nicht fair, so unmoralisch auch nach dem Maßstab des herkömmlichen Idealismus die Handlungen sein mögen, die auf diese Weise empfohlen oder geduldet werden. Jeder Arzt muß manchmal bei den Patienten oder ihren Familienangehörigen lügen. Und jeder Mensch nimmt gelegentlich aus Rücksicht oder Takt Zuflucht zu einer Lüge. Es läßt sich nicht bestreiten, daß der Logik nach der Zweck die Mittel bis zu einer ziemlich weit gezogenen Grenze heiligt, wobei es hier nicht darauf ankommt, den Verlauf dieser Grenze zu erkunden. Es geht uns viel mehr um den Zweck als um die Mittel. Seine Absurdität und seine Gräßlichkeit werden in den benutzten Mitteln nur gespielt.

Wenn es freilich wahr wäre, wie Millionen von Menschen in allen Ländern der Erde glauben, daß die ungehemmte Macht des kommunistischen Regimes die einzige Voraussetzung und unfehlbare Garantie für das ewige Glück darstellt, dann ist jede Handlung, die der Durchsetzung und Förderung dieser Macht dient, von sich aus gut. Jeder Mensch, der vor einer Handlung dieser Art zurückschreckt, um sich nicht die Finger schmutzig zu machen, hält die Sauberkeit seiner Hände für wichtiger als die Rettung der Menschheit. Daher kommt die grenzenlose Verachtung der Kommunisten für die bourgeoise Privatmoral im allgemeinen und besonders für den moralischen Tadel, der sie selbst dauernd trifft. Sie opfern wahrlich nicht nur die Sauberkeit ihrer Hände, sondern ihr eigenes Selbst, wenn es sein muß. Weder moralische Privathemmungen noch das private Glück zählen, wenn man der Ansicht ist, daß der Menschheit ewiges Glück auf dem Spiel steht. Wenn einerseits aus all diesen Überlegungen folgt, daß man dem Wort eines Kommunisten einfach nicht glauben kann, so kann man doch andererseits einer so selbstverleugnenden Hingabe an die Sache die Bewunderung nicht versagen — man kann nur wünschen, daß eine ebenso aufopferungsvolle Hingabe auch die Christenheit erfüllen möge.

So hängt alles von dem Zweck ab, dem diese Hingabe und die Skrupellosigkeit in der Wahl der Mittel dienen sollen. Der Zweck ist die Diktatur, die den Anspruch erhebt, die objektive Vernunft zu verkörpern und damit über die Versuchungen ihrer eigenen Macht erhaben zu sein. Wir können einer Gefahr nur dann begegnen, wenn wir sie erkennen. Da nach kommunistischer Lehre die objektive vereinheitlichende Vernunft ihre Verkörperung im Klasseninteresse der besitzlosen Arbeiter findet, das Klasseninteresse aber wiederum im Diktator, so ist eine Abweichung unmöglich; woher sollte eine Gefahr kommen? Dieser Fehlschluß ist so plump, daß schon ein außergewöhnliches Maß an blindem Glauben nötig ist, wenn die Anhänger ihn nicht durchschauen sollen, und auch die Amtsträger des Regimes zeigen ein außergewöhnliches Maß an naiver Selbstbewunderung. Da für den Marxismus das Privateigentum allein der Herd der Ungerechtigkeit ist, kann logischerweise nach Abschaffung des Privateigentums keine Ungerechtigkeit mehr übrig sein. Der sozialistische Einwand gegen das Privateigentum lautet, daß es unverantwortliche Macht über die Besitzlosen gewährt, während die Demokratie fordert, daß Macht mit Verantwortlichkeit

verbunden sein muß. Es mag aber auch andere Erscheinungsformen unverantwortlicher Macht geben, die vielleicht hemmungsloser sind und unendlich viel weiter tragen als sogar das Privateigentum — der Marxismus will sie nicht sehen. Damit verkennt er die Gefahr unverantwortlicher Macht im neuen Regime und führt sie so zwangsläufig erst herbei.

Nicht einmal das ist alles. Es wird angenommen, daß der Mensch, solange er nicht durch den zersetzenden Einfluß des Privateigentums verdorben ist, der Träger der objektiven, vereinheitlichenden Vernunft werden kann. Aber bevor das bei allen Menschen Wirklichkeit wird, d. h. bevor sie ihr Interesse „richtig“ verstehen, so daß sie als geeintes Kollektiv arbeiten, verkörpert sich die Vernunft im Diktator, der als Werkzeug der Geschichte das „richtig verstandene Interesse“ allen auferlegt. Damit Geschichte und Vernunft durch ihn ihr Ziel finden, muß er dann aber auch bereit sein, mit Anstand seine Machtstellung aufzugeben, wenn einmal seine Schüler genügend reif und für seine Nachfolge vorbereitet sind. Daß die totale Macht in der Hand ihrer Inhaber jemals eine persönliche Leidenschaft werden könnte, an die sie sich klammern, wird abgeleugnet, weil die Macht hier ja nicht in der Form des Privateigentums auftritt. Es gibt nichts Schrecklicheres als den kalten Anspruch rachsüchtiger und machthungriger Menschen, Besitzer der unfehlbaren Vernunft und damit Treuhänder über die gesamte Zukunft der Menschen zu sein.

Das „Absterben“ des Staates

Die Diktatur soll also nur eine Übergangsphase darstellen, die nicht nur zu ihrer eigenen Überwindung, sondern zum „Absterben des Staates“, zum „Sprung aus dem Reich der Notwendigkeit in das Reich der Freiheit“ führt. Während alle früheren Staatsformen durch privilegierte Minderheiten zur Niederhaltung der unterdrückten Mehrheit benutzt wurden, herrscht nach der Theorie die Diktatur der Kollektivvernunft im allgemeinen Interesse. Wenn dann alle an der kollektiven Vernunft teilhaben und von ihr durchdrungen sind, ist kein Zwangsstaat mehr nötig, um sie zum rationalen Handeln im Sinne der Kollektivierung zu bringen. Denn dann brauchen die Träger des Staates weder besonders abgegrenzte Funktionen noch eine besondere Ausbildung. Jeder Mensch, der seine von der Natur mitgebrachte Vernunft durch Beschäftigung im Rahmen vernünftiger Institutionen entwickelt, soll fähig sein, eine Zeit lang an Verwaltungsaufgaben teilzunehmen, andere Regierungsgeschäfte — Justiz, Militär usw. — gebe es dann nicht mehr.

Die technische Seite dieser Ankündigung läßt sich vom Standpunkt der Religion aus nicht beurteilen. Die Unfehlbarkeit der vereinheitlichten Kollektivvernunft, die ursprünglich ihren Sitz nur in der Person des Diktators haben soll, bezieht in der Endutopie jeden Menschen ein. Von der Vernunft zu gemeinschaftlichem Handeln geleitet, sollen die Menschen erhaben über Irrtum, Versuchung und Sünde sein und weder Staat noch Gesetz noch Strafe brauchen. Es kann keinen Konflikt zwischen ihnen geben, denn sie alle stellen das Wohl des Ganzen — der UdSSR oder der Sowjetwelt — höher als die Sonderinteressen ihrer beruflichen oder kulturellen Schicht, ihres Wirtschaftszweiges, ihrer Heimat oder ihres Vaterlandes. Dafür brauchen sie kein Gesetz und keinen Staat, denn sie sind vernünftig. Diese Voraussage des Marxismus erfolgt mit wissenschaftlichem Anspruch und erwartet von der künftigen Geschichte als wahr bestätigt zu werden. Sie ist eine Umkehr der Umkehr, eine Umkehr des Spiegelbildes, das die proletarische Diktatur dem Kapitalismus entgegengesetzt. Denn während das Regime der Gleichheit unter der Despotie an die Stelle des Regimes der ungleichen Freiheit tritt, stellt das „Absterben des Staates“ als Zwangsorganisation und der Aufstieg aller Menschen zur Teilnahme an den staatlichen Aufgaben eine erneute Umkehr dar. In proletarischer Form erscheint verstärkt und übertrieben *Jeffersons* Vision — am besten ist die Regierung, die am wenigsten regiert — von neuem: Die Menschen sollen so vernünftig sein, daß sie überhaupt keinen Staat brauchen.

Das ist eindeutig das Gegenteil der christlichen Auffassung von Leben und Geschichte. Paulus vergleicht in herzerreißenden Worten das Gesetz unserer Glieder und das Gesetz

des Geistes und beschreibt den Konflikt unserer Seele zwischen dem Guten, das wir tun wollen, und dem Bösen, das wir wirklich tun. Moderne, aufgeklärte, fortschrittliche Menschen lassen sich nicht gern an ihre moralische Schwäche erinnern, aber sie erfahren täglich den Gegensatz zwischen der Art, in der sie persönlich handeln möchten, und der Art, in der sie kollektiv tatsächlich handeln und handeln müssen. Wer hätte es vor zehn Jahren für möglich gehalten, daß wir beim Hinmorden von Hunderttausenden wehrloser Frauen und Kinder in gegnerischen Städten durch unsere Bomben untätig zusehen würden — ja, daß wir bereit sind, diese Tat in viel größerem Maßstab jederzeit wieder zu begehen, obwohl wir damit doch wirklich nur ein ähnliches Unheil von unseren eigenen Frauen und Kindern abwenden wollen? Paulus hat auf furchtbare Weise recht. Es ist klar, daß der Mensch nicht gut ist, selbst wenn er lernt, was Gutsein heißt. Er schwankt zwischen Gut und Böse. Sein Weg zum Guten führt über den Glauben an Gottes Liebe.

Der Marxismus dagegen lehrt zuerst, daß der Diktator gut ist, erhaben über Versuchung und Sünde, und daß später unter seiner Führung der proletarische Mensch überhaupt ebenso gut wird. Der Marxismus gibt zu, daß Sünde in der Welt existiert und in der Geschichte der Vergangenheit üppig wucherte. Aber er grenzt sie klar aus und findet ihren Sitz im Privateigentum. Wenn diese institutionelle Verkörperung verschwindet, dann gibt es keine Sünde mehr. Das Wachstum einer zentralisierten Großwirtschaft verträgt sich immer weniger mit der Erhaltung des dezentralisierten Privateigentums und wird alle privaten Verästelungen und Verteidigungsstellungen überrennen. So wird die Erlösung des Menschen durch die Wirkungen des wissenschaftlich notwendigen Wachstums der Industrie erreicht. Das ist eine Pseudoreligion im Gewand der Wissenschaft, sie wird von Millionen inbrünstig geglaubt, die nicht wissen, was Wissenschaft ist, und die Religion verloren haben.

Hochmut und Demut

Auf der religiösen Ebene gibt es kein Kompromiß. Wir sind uns der moralischen Gefahr in dieser Lage voll bewußt, aber wir müssen trotzdem auf dem ausschließlichen Anspruch unseres Glaubens bestehen. Die moralische Gefahr besteht paradoxerweise darin, daß die demütige Hinnahme der Offenbarung von Gottes Liebe zur Erlösung aus unseren Sünden uns die Möglichkeit gibt, uns über diejenigen zu erheben, die im stolzen Besitz der menschlichen Vernunft die Demut ablehnen. Der Hochmut der demütig Erlösten ist die raffinierteste Form des Hochmuts.

In unserem gegenwärtigen Konflikt mit den Kommunisten ist freilich die Heilung nahe. Wir brauchen und müssen nur an das historische Kausalverhältnis zwischen unserem System und dem unserer Gegner denken. Mögen sie noch so böse sein, sie sind es doch nur als Manifestation, Objektivierung und Nemesis unserer eigenen Sünden. Es fällt schwer, unsere Gegner zu verachten, wenn wir daran denken, daß sie unsere Früchte sind. Sie sind unser Schatten und spiegeln uns wider. Das tun sie auch dann noch, wenn wir die schon Erlösten und sie die noch Unerlösten sind. Denn unsere Erlösung ist die Gewißheit der Hoffnung, die im Dunkel unserer Sünden leuchtet. Sie ist noch keine vollendete Handlung, durch die wir neu geworden und unsere Sünden ungeschehen wären. Wie unsere Sünden noch bei uns sind, so ist auch der Kommunismus als Spiegel unserer Sünden noch bei uns. Wir Menschen des Westens werden von der Geißel des Kommunismus nicht frei — selbst wenn wir Rußland im Kriege zerschmettern würden —, wenn und bis wir nicht von unseren Sünden erlöst werden und das Unrecht in unserem eigenen Leben abtun.